

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 11

Artikel: Ein Gruss an das Neue Deutschland
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ableiten will, daß man während vier Jahren jedesmal, wo man zusammentrat, die Verfassung des Landes als einen Fezen Papier behandelte. Und da nun einmal die Ereignisse uns zu biblischen Erinnerungen zurückführen, wie könnten wir umhin, an diejenigen Männer zu denken, die, indem sie „Mücken sehten und Damele verschluckten“, es verdient haben, daß man ihnen wegen ihrer Verachtung des gemeinen Volkes Heuchelei vorwarf?

Die Sozialdemokraten schüren den Klassenhaß. Ach, tut die Bauernzeitung nicht dasselbe? Und was auch Herr Forrer letztes Jahr sagen mochte, als er sich an die Bernerjugend wandte, hat nicht doch Nagaz Recht, wenn er uns zur Umkehr mahnt, als dem einzigen Heilmittel gegen die Gefahr und die Not, die unser Land heute bedrücken?

„Wir sind die erste Demokratie der Welt“ — wie Otto von Grandson der erste Dichter der romanischen Schweiz ist — aber wenn unsere Demokratie zur Stunde so tot wäre wie der alte Liederdichter, so böte uns dieser zeitliche Vorrang keine Ursache zum Stolz. Was sagte Christus zu den Pharisäern, die seiner Zeit immer wiederholten: „Wir sind Kinder Abrahams, Kinder Abrahams, Kinder Abrahams“? — „Aus diesen Steinen kann Gott Abraham Kinder erwecken.“

Hat er diese Woche nicht aus den Untertanen des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin „Bürger“ erweckt? Pierre Bovet.
(Übersetzt von Clara Nagaz).

Ein Gruss an das Neue Deutschland.

Die Neuen Wege, die nun bald drei Jahre lang in Deutschland und Österreich zu den verbotenen Dingen gehörten, dürfen jetzt, wie wir zuversichtlich erwarten, wieder den Weg über den Rhein antreten. Dieses äußere Begebnis wird uns zum Symbol einerseits der ungeheuren Wendung, die im Leben des deutschen Volkes eingetreten ist und andererseits der völligen Umänderung unserer eigenen Stellung zu ihm. Wir sind diese entscheidenden Jahre hindurch Gegner alles dessen gewesen, was draußen im Reiche Geltung hatte, Gegner seiner Politik wie seiner Religion. Wir konnten nicht anders. Was wir oft versichert haben, dürfen wir auch jetzt ehrlichen Herzens wiederholen: Es geschah ungern. Es war für uns ein tragischer Konflikt so schwer und bitter, wie es nur je einen gegeben hat. Wir haben darunter

hebung der Funktionen des Generals und die Diskussion über seine Amtstätigkeit. Die Vorbereitung (durch die Räte) einer teilweisen Verfassungsrevision, die sich vor allem zu befassen hätte mit den politischen Rechten der Frau, der Wahl des Bundesrates durch das Volk, die Errichtung eines obersten Gerichtshofes zur Beurteilung der Verfassungsgemäßheit von Gesetzen und Verordnungen — und vielleicht später einer Total-Revision.

unsäglich gelitten, zuerst mit einem scharfen und brennenden, später mit einem dumpfen und resignierten, ja trostigen Schmerz, der doch vielleicht nicht weniger tief ging. Aber wir konnten nicht anders. Wir haben nicht nur über die Schuldfrage von Anfang an so gedacht, wie jetzt endlich die Masse der Deutschen selbst tut, es stand auch alles in Frage, an was wir unser Leben gesetzt hatten. Wir hätten es verleugnen müssen, wenn wir dem hätten zustimmen wollen, was draußen Parole war. Der geistige Kampf zwischen uns und dem offiziellen Deutschland jeder Art, der während des Krieges akut geworden ist, hatte schon lange vorher begonnen. Man wird sich daran erinnern, wie der Gegensatz zwischen „Deutschen“ und „Schweizern“ in Bezug auf gewisse Grundfragen des Christentums in dem Jahrzehnt vor dem Kriege recht stark in den Vordergrund der religiösen und sozialen Diskussion gerückt war. An den heftigsten Auseinandersetzungen öffentlicher, halböffentlicher und privater Art hatte es nicht gefehlt. Dabei war keineswegs der Rhein die Grenzlinie gewesen, die die beiden Lager schied. Es standen ebenso bei uns viele Deutsche, und nicht die schlechtesten, als bei den Deutschen einflussreiche Schweizer. So ist es auch während des Krieges geblieben. Der Faden der geistigen Gemeinschaft ist nie ganz abgerissen. Wir wissen genau, daß es draußen eine nicht kleine Zahl von Deutschen gab, die wie wir einen deutschen Sieg weder für Deutschland, noch für die Welt als ein Heil hätten betrachten können. Auf der andern Seite sind wir selbst nie gegen das deutsche Volk gestanden. Wir sind nur gegen das System gestanden, von dem es beherrscht war und gegen den Geist, der dieses System trug. Wir sind gegen das gestanden, was wir als eine verhängnisvolle Verirrung des deutschen Wesens ansahen. Unsere Haltung war genau die jener deutschen Männer, die man nun als eine Ehrenrettung des deutschen Namens in Deutschland selbst, wie in aller Welt, anerkennt und weiter anerkennen wird. Wir sind in unserer Opposition nicht weiter, sondern eher weniger weit gegangen als sie. Denn gerade, daß wir nicht Reichsdeutsche waren, legte uns eine gewisse Beschränkung auf. Jedenfalls haben wir nie an Deutschlands vergangener und künftiger Größe gezweifelt, wir haben sie nur an einer andern Stelle gesucht als die große Mehrheit seiner Söhne. Vollends haben wir nie eine Verstümmelung oder gar Vernichtung Deutschlands gewünscht, auch wenn wir gewisse neue Regelungen der Länderkarte und der politischen Verhältnisse für notwendig hielten. Wir wollten nie ein kleineres, sondern ein großes Deutschland, wenn auch nicht im Sinne der alldeutschen Gedanken.

Diese Haltung ist uns, wie gesagt, sehr schwer geworden. Das Zerreissen so vieler Bände der Sympathie und geistigen Gemeinschaft hat unserem Herzen tiefe Wunden zugefügt. Wir haben das allmähliche Zurückweichen Deutschlands hinter eine hohe Mauer, die uns das, was draußen äußerlich und innerlich geschah, zu einem Geheimnis machte, als etwas unendlich Tragisches empfunden. Wir haben es nur

schwer ertragen, daß keine Möglichkeit einer Verständigung vorhanden zu sein schien. Es war gewiß ein Verhängnis, daß auf unsere ersten, treu gemeinten, die Wahrheit gleichsam nur andeutenden Warnungen sich draußen ein solcher Sturm des Zornes und der Feindschaft erhob, daß wir es aufgeben mußten, zu den Deutschen weiterhin zu reden. Wir schrieben damals, im Spätherbst 1914: „Es war nicht eine Beleidigung, sondern eine Ehrung, wenn wir uns [sc. als Warner] an Deutschland wandten. Künftig werden wir uns freilich hüten . . . Wir haben keinen Teil an dem Unheil, das kommen wird. Die deutschen Freunde mögen überlegen, wer es besser mit uns meint, die Schmeichler oder die Warner. In fünf Jahren wollen wir, wenn wir leben, wieder miteinander reden.“¹⁾ Inzwischen sind noch nicht ganz fünf Jahre vergangen, aber diese vier Jahre sind so lang gewesen, wie sonst wohl zehn oder gar zwanzig andere. Was vorher war, ist nun durch eine ganze Geschichtsepoke von uns getrennt. Und nun fragen wir die deutschen Freunde: „Können wir wieder miteinander reden? Habt Ihr verstanden, was es war, das damals aus uns redete? Glaubt Ihr immer noch, daß die, so Euch damals das sagten, was Euch wohlgefiel, Euch bessere Freunde gewesen seien als wir, die wir gegen alles, was in uns und um uns zum Gegenteil drängte, jedenfalls ganz gegen alle unsere höheren und niederen selbstischen Interessen, Euch entgegentreten mußten? Glaubt Ihr uns jetzt, daß wir so redeten, weil wir Deutschlands Unglück kommen sahen, weil wir, wie der Schreibende damals in einem Brief an einen deutschen Freund erklärte, nicht Siegesglanz, sondern Gerichtswolken über Deutschland sahen?“

Nun hat sich das Wetter entladen, noch viel furchtbarer, als wir es gedacht. Nun ist die deutsche Katastrophe gekommen, aber auch das ganz wunderbare Aufsteigen eines neuen Deutschland. Und damit ist auch unsere Stellung plötzlich ganz verändert: *d i e s e m n e u e n D e u t s c h l a n d g e g e n ü b e r f ä l l t n a t ü r l i c h a l l u n s e r e O p p o s i t i o n d a h i n .* Auch die Schuldfrage braucht uns nicht mehr zu beschäftigen, jetzt, wo Deutschland selbst auf so einzigartige Weise seine Schuld aufdeckt. Nun sind wir von Herzen bereit, mit Euch zu reden und zwar nicht als Rechthaber, sondern als Mitarbeiter an dem neuen Europa, worin auch Deutschland zu neuem Leben und neuer Größe aufblühen kann. Wir können es nun als Schweizer mit freierer Seele tun, weil Klein und Groß in dem kommenden neuen Verhältnis der Völker zu einander nicht mehr die gleiche, alle geistige Auseinandersetzung verderbende Rolle spielen werden wie bisher.

Wir wollen mit Euch reden, aber auch für Euch. Denn nun ist die von uns ersehnte Stunde gekommen, wo wir Gelegenheit haben, ein Einstehen für Euch zu zeigen, welches unsere wahre Gesinnung ist

¹⁾ Vgl. Neue Wege, 1914, Oktoberheft am Schlüsse.

und immer war. Wenn man dem neuen Deutschland Unrecht tun, es vergewaltigen, schimpflich behandeln will, so werden wir unter den Ersten sein, die sich dagegen erheben. Wie wir während des Krieges im Stillen mehr von dieser Art getan haben, als man uns wohl zutraut, so werden wir es künftig erst recht tun und dies nun vor aller Welt. Wir sind auch von Herzen bereit, Euch als Vermittler zu dienen, wenn Ihr Eure Hände wieder ausstrecken wollt, über die von Blut und Fluch gefüllten Abgründe hinweg, den verlorenen Brüdern in aller Welt entgegen. Denn nun, nicht wahr, gilt es ökumenisch zu arbeiten? Wir wollen Euch mit unseren Erfahrungen helfen beim Aufbau Eures neuen Reiches, der deutschen sozialen oder sozialistischen Republik, und wollen uns von Euch helfen lassen. Wir wollen mit Euch besonders auch jene neue Welt der religiösen Wahrheit suchen helfen, die doch das eigentliche Ziel all dieser gewaltigen Entwicklungen ist.

Werdet Ihr unsere Hand annehmen? Manche werden es nicht tun. Und gewiß — wir Alle haben in diesen Jahren der furchtbarsten Spannung, des Kampfes um unser wirkliches oder vermeintliches Leben, der Unmöglichkeit, Missverständnisse zuheben, manches Leidenschaftliche gesagt und getan, was vergessen werden muß, wenn wir wieder zusammen kommen wollen. Es muß neues Land sein. Es ist darum das neue Deutschland, dem wir unseren Gruß entbieten. Es wird ihn als neues sicherlich annehmen.

Dieses neue Deutschland steigt aus Todeswehen auf. Aber alles Leben muß aus dem Tod erwachsen und je herrlicher das neue Leben sein soll, desto furchtbarer muß sein Kampf mit dem Tode sein, aus dem es sich losreißt. Je höher es hinaufgehen soll, desto tiefer muß es zuvor hinuntergehen. Aber auch umgekehrt! Und darum darf Euch gerade die Schwere der deutschen Katastrophe ein Trost sein. Wenn es so furchtbar kommt, dann nicht für die Dauer. Eine solche Woge schwankt wieder zurück. Das Ende kann es für Deutschland ja nicht sein, dazu ist seine Kraft noch zu frisch; darum wird auch der Um schwung zum Guten (freilich nicht zum Alten) nicht so lange auf sich warten lassen. Seid besonders über die Niederlage nicht allzu trostlos. Wir haben es noch selten so tief empfunden, wie in diesen Wochen, Welch eine Gefahr der Sieg und Welch eine Gunst die Niederlage ist. Uns bangt ordentlich um die heutigen Sieger; schon ist es uns, als ob wir über ihnen Gerichtswolken sähen, während wir Euch, erlaubt uns dieses paradoxe Wort, um Eure Niederlage beinahe beneiden möchten, wegen der Größe der Verheißung, die darin liegt. Ihr seid schon jetzt durch Eure Niederlage viel größer geworden als Ihr vorher waret. Und seid Ihr nicht uns, der alten Republik und Demokratie, plötzlich um Vieles und Großes voraus? Ist Deutschland nicht gerade jetzt berufen, durch die Art, wie es seine Neugestaltung durchführt, Europa vor der drohenden Anarchie zu retten? Vae victoribus —

gloria victis! Du aus dem Chaos eines neuen Schöpfungsmorgens der Geschichte aufsteigendes neues Deutschland, wir grüßen dich und segnen dich!

L. Nagaz.

Rundschau.

Für Deutschland. Die Art und Weise wie der Waffenstillsstand von der Entente durchgeführt wird, gereicht uns zu steigender Beunruhigung. Diesen Waffenstillsstand selbst in seiner furchtbaren Härte könnten wir zur Not noch begreifen, weil er dem alten Deutschland galt, gegen das ein gewisses Misstrauen leider nur zu berechtigt war, aber seine Durchführung gilt nun eben doch dem neuen und droht zu schwerstem Unrecht und Fluch zu werden. Vielleicht, daß immer noch das alte Misstrauen nachwirkt, aber dann durchaus fälschlicherweise. Mögen auch noch allerlei Männer an der Spitze des neuen Regimes sein, denen auch wir weder Vertrauen noch auch nur Achtung schenken können, so ist die ganze Umwälzung doch echt, ist echt die Demokratie, echt die sozialistische Bewegung, echt ein Kurt Eisner, wie ein Bernstein und Haase, echt die deutsche Bude. Wer so, wie nun die bairische Regierung tut, die Schuld des eigenen Volkes aufdeckt, der heuchelt nicht. Dieses Vorgehen ist geradezu ein Muster für die Art, die wir als zur Versöhnung der Völker notwendig bezeichnet haben. Möchten es die Andern nachahmen. Echt, ach nur zu echt, ist vor allem auch die deutsche Not. Diese durch die Art, wie der Waffenstillsstand durchgeführt wird, noch zu mehren, statt sie in aller möglichen Eile zu heben, wäre eine Verblendung, und die Nemesis würde mit raschem Schritte kommen und den Entente-Völkern die Rechnung an die Wand schreiben. Wir warnen vor der Hybris. Immer noch liegt Wahrheit in dem alten Wort vom „Neid der Götter“. Es gibt, wir sagen es wieder, wenige so bedenkliche Dinge, wie Sieger zu sein. Möge vor allem Wilson, der bis jetzt seine großen Ziele nicht verleugnet hat, alles, alles tun, was er kann, daß sie nicht mit dem Elend, das sonst über Europa hereinbrechen wird, selbst in Nacht und Fluch versinken. Es gilt jetzt, groß zu sein und das sollte namentlich dem Sieger nicht schwer fallen! Wir warnen so dringend als möglich! L. N.

Ein Gruss an die Neuen Wege aus dem Neuen Deutschland.

Eine einstige deutsche Leserin der Neuen Wege schreibt uns:

„Sehr geehrter Herr Professor! Es drängt mich, den Versuch zu machen, Ihnen einen Gruß hinüber zu senden. Ob Sie sich meiner wohl noch erinnern? Mit dem Verbot der Neuen Wege hier wurde unser Verkehr unterbrochen, dem ich so viel verdanke.